

Mitgefühl und Mitleiden.

(Consensus und Sympathie.)

Die Sympathie oder das Mitleiden kann nicht aus einem einzelnen anatomischen Systeme begriffen werden, obschon sie durch das Nervensystem vermittelt wird. Sie beruht nemlich nicht auf dem organischen Zusammenhang der Nerven, als welcher sich von allen Organen nachweisen läßt; sondern in der gleichen Bedeutung der Theile, welche auf die Wiederholung derselben gegründet ist. Die Sympathie ist nemlich die merkwürdige Erscheinung, daß, wenn irgend ein Organ krankhaft leidet, z. B. anschwillt, ein anderes an einem ganz entfernten Orte ebenfalls krank wird oder anschwillt. Wenn dagegen ein gesundes Organ in Thätigkeit versetzt und dadurch eine entsprechende Thätigkeit in einem anderen Organ hervorgerufen wird, so nennt man es Consensus, Mitgefühl.

a. Da das Mitleiden stärker hervortritt als das Mitgefühl, so fängt man besser mit demselben an, weil die Sache deutlicher wird.

Die vorzüglichsten Sympathien haben zwischen den vegetativen, vorzüglich den reproductiven Organen, und den animalen oder dem Kopfe statt. So bringen Würmer im Mastdarm ein Kitzeln in der Nasenspitze hervor, als wenn sie selbst darinn herumwimmelten; ferner Erweiterung des Sehlochs. Jenes kommt ohne Zweifel daher, daß die Nase die vorderen Endwirbel darstellt und daher ihre Nerven wie gleichgestimmte Saiten mittönen, so bald die der hinteren Leibeswirbel, welche zum Mastdarm gehören, angeschlagen werden. Mit der Erweiterung des Sehlochs hat es dieselbe Bewandniß; die Regenbogenhaut ist die Wiederholung der Kiemenbildung im Auge, und die Endwirbel sind, wie wir früher gezeigt haben, entstanden, weil es ursprünglich Kiemen um den Mastdarm gab.

Geschwülste der Speicheldrüsen wechseln sehr oft ab mit Geschwülsten der entsprechenden Drüsen in den Reproductions-Organen, und zwar so, daß wiederholt die Geschwulst dort aufhört, wann sie hier eintritt und umgekehrt.

Verletzung des Hirns bringt oft Eiterung in der Leber hervor, weil dieses Organ sich zum Verdauungs-System verhält wie das Hirn zum Nervensystem, weil das Sonnengeflecht nicht bloß dem Namen sondern der Wirklichkeit nach das vegetative Hirn ist. Leidet die Leber, so wird die Haut und fast alle häufigen Theile braun und selbst gelb, indem sich überall Galle absondert, gerade so, wie alle Nerven-Enden leiden, wenn das Hirn angegriffen ist.

Dieses sind Wiederholungs-Sympathien; es gibt aber auch symmetrische oder Seiten-Sympathien zwischen ganz gleichen Organen, z. B. wenn das Sehloch sich verengt, so verengt sich auch das des Auges mit schwarzem Staar; wenn ein Auge entzündet ist, so wird es auch sehr gern das andere; wenn eine Niere leidet, sondert auch oft die gesunde keinen Harn ab; selbst Ausschläge oder Geschwüre an einem Fuß oder an einer Hand erregen oft ähnliche am andern.

Dieses sind die eigentlichen Sympathien durch bestige Einwirkungen veranlaßt, welche leichter durchs Nervensystem hindurch schlagen.

b. Entsprechende Erscheinungen in einem andern Organe, wenn ein entsprechendes gereizt wird, kommen auch häufig vor. Auch hier tritt der Consensus vorzüglich mit dem Reproductions-System hervor in Erscheinungen, die jedermann bekannt sind. Hieher gehört auch die plötzliche Verwandlung der Stimme durch Entwicklung des Kehlkopfs zur Zeit der Mannbarkeit, das Hervorsprossen des Bartes, das Aufsehen des Gewebes u. s. w.

Ist Säure im Magen, so ist auch der Geschmack sauer, weil die Magen- und Zungenmerven Wiederholungen sind, also gleiche Stimmung haben oder vielmehr verschiedene Octaven vorstellen. Zu viel Galle im Zwölffingerdarm erregt Bitterkeit hinten auf der Zunge, also eben so hinter der sauren Zungenspitze, wie der Zwölffingerdarm hinter dem Magen liegt. Ein Reiz unter der Nase ist auch einer fürs Zwerchfell aus derselben Ursache; plötzlicher Lichtreiz, welcher das Sehloch zusammen zieht, zieht auch das Zwerchfell zusammen.

Dieser Consensus findet selbst zwischen den geistigen Verrichtungen des Hirns und den andern Organen statt.

Ekelhafte Vorstellungen bringen Erbrechen hervor, ohne Zweifel, weil sie auf die Nerven der Zunge so wirken, daß diese den Bissen ausstoßen würde; dasselbe thun die parallelen Magenerven. Fröhliche Vorstellungen, welche sich hurtig im Hirn bewegen, bringen dieselbe Stimmung in den Gliedernerven vor, und reizen die Füße zum Hüpfen und Tanzen, die Kehle zum Singen. Unerwartete, aber unbedeutende fröhliche Eindrücke bringen, statt Singen, Lachen hervor, weil sie zu schnell einwirken, wie Reize in der Nase Niesen hervorbringen.

Auf diese Weise kann man auch die Bewegung der Muskeln und selbst das Sprechen einen Consensus mit dem Hirn nennen, mithin auch die Wechselwirkung des Hirns mit den Sinnorganen, und endlich die Wechselwirkung dieser mit ihren Gegenständen, denen sie analog sind. Alle Sinnes-Empfindungen, alle Vorstellungen sind daher nichts anderes, als ein Consensus mit der Welt, weil beide Ebenbilder oder Wiederholungen von einander sind.

c. Viele Sympathien entstehen durch Antagonismus. Plötzliche Hauterkältung vermehrt die Absonderung des Harns oder bringt Durchfall hervor; Zufserkältung erregt Schnüpfen oder Husten.

Auch manche Versetzungen (Metastasen) gehören hieher; Eiter in den Füßen bey Lungen-Vereiterung.

Ebenso die Ableitungen. Blasenpflaster hinter den Ohren heben Zahnweh; Senfpflaster auf den Sohlen Kopfweh u. s. w.

Leidenschaften.

Die Leidenschaften sind fortdauernde einzelne Sympathien mit ihren Gegenständen, hervorgebracht entweder durch überwiegende Entwicklung eines Organs oder seiner Verrichtung, oder durch Gewohnheit, was dasselbe ist. Es gibt organische und geistige Leidenschaften; jene Leckerhaftigkeit, Trunksucht, Ausschweifung u. dgl., diese Trägheit, Haß, Neid, Geiz, Eitelkeit, Eifersucht, Herrschsucht u. s. w. Diese gründen sich alle auf vorherrschende Individualität oder Eigennus. Aber auch die sogenannten guten Eigenschaften, welche auf die Erhaltung des

Ganzen gerichtet sind, werden zu Leidenschaften, wenn sie fort-
dauernd, d. h. ausschließlich wirken, wie Gutmüthigkeit, Liebe,
Ordnungstrieb, Arbeitsamkeit, Entfagung, Aufopferung u. s. w.
Die Tugend besteht nur in der Erhaltung des Gleichgewichts
aller Leidenschaften durch den Verstand, nicht durch Hervorragung
einer über die andere, wenn es auch die vortrefflichste wäre; das
unaufhörliche und rücksichtslose Bestreben Andern zu helfen, scha-
det in der Regel mehr, als das Bestreben zu schaden.

Instinct.

Diese geschilderten Sympathien sind Verhältnisse einzelner
Organe unter einander oder mit ihren homologen Gegenständen
in der Natur. Wenn aber der ganze Leib mit der ganzen Reihe
seiner homologen Gegenstände in Sympathie tritt, so äußert sich
der Instinct. Der Vogel fühlt in sich den Wanderungstrieb
innerlich, weil sein Fortpflanzungsgeschäft vollendet ist, äußerlich,
weil die Nahrung karg wird, die Wärme abnimmt, die Lustelec-
tricität geändert ist, der Südwind anhaltend weht, welcher ihm
den Weg zu seiner behaglichen Wärme zeigt und die ihm pas-
sende Electricität mitbringt, endlich weil ihm die erbellende und
wärmende Sonne im Süden steht. Es ist mithin nicht bloß der
Vogel verändert und aus seiner Sympathie mit seiner Umgebung
gerissen; sondern diese selbst ist eine ganz andere geworden, die
ihm daher nothwendig zuwider ist, und weshalb er diejenige sucht,
welche ihm aus dem Süden herweht. Aus derselben Ursache kehrt er
zurück. Der Paarungstrieb vermehrt seine Wärme, die Hitze in
Africa wird ihm unerträglich, die allgemeine Dürre vermindert
die Nahrungsmittel, die Nordwinde wehen ihn behaglich an; er
kommt ihnen entgegen, indem er die brennende Sonne flieht.

Der Zug der Fische scheint bloß auf dem Triebe zu beruhen,
wärmere Wasser zum Laichen zu suchen; daher kommen sie an
die Küsten und gehen an denselben fort, steigen selbst in die
Flüsse, bis die Laichzeit vorüber ist, wo sie lieber die Tiefe oder
das hohe Meer suchen, wo sie ihrem abgemagerten Leib Ruhe
gönnen und Nahrung verschaffen können.

Die einzelnen Instincte der Thiere, wie List, ihre Beute zu erhaschen, Verstellung oder Geschicklichkeit, sich gegen Gefahren zu schützen, so wie ihre Kunsttriebe im Nester-, Höhlen-, Fallens-, Neshau u. s. w. sind so mancherfaltig und beruhen immer auf der Harmonie ihres besonderen Organismus mit ihren Umgebungen, daß sie nur an ihrem Orte betrachtet werden können.

Temperamente.

Hängen die Leidenschaften und Instincte vorzüglich vom Bau des Organismus ab; so sind dagegen die Temperamente vorzüglich durch die Einwirkung der allgemeinen Umgebung hervorgebracht.

Diese Umgebung ist aber die Luft, und man kann daher sagen, die Temperamente seyen nur Luftzustände, denen sich der Organismus angepaßt hat.

Es sind nur zwey Elemente, wodurch die Luft wesentlich verändert wird, durch das Wasser und die Wärme.

Die Luft ohne Wasser ist trocken, mit demselben feucht; ohne Wärme kalt, mit derselben warm. Aus der Verbindung beider Zustände entspringen vier und nur vier.

1. Die Luft mit Wasser ohne Wärme ist feucht und kalt, also die schlechteste, in Sümpfen, in Australien.

2. Die Luft mit Wasser und mit Wärme ist feucht und warm, also in Ebenen, in America.

3. Die Luft ohne Wasser und mit Wärme ist trocken und warm, also in Thälern, in Africa.

4. Die Luft ohne Wasser und Wärme ist trocken und kalt, also die reinste, auf den Bergen, in Asien.

1. Die erste entspricht der Nordluft und dem Wasser, in dem die Fische leben; bringt das pfligmatische Temperament hervor.

2. Die zweyte entspricht der Westluft und dem Thonboden, wo die Amphibien leben; bringt das melancholische Temperament hervor.

3. Die dritte entspricht der Südlust und dem Sandboden, wo die Vögel leben; bringt das sanguinische Temperament hervor.

4. Die vierte entspricht der reinen Ostluft und dem Meer- gelboden, wo die Säugthiere leben; bringt das cholericische Temperament hervor.

Die Verbindung und der tägliche Wechsel aller Zustände ist natürlich der beste, weil er ein allgemeiner ist, mithin in allen das Gleichgewicht erhält. Er findet sich wohl am vollkommensten in Europa.

Die Temperamente werden daher hervorgebracht durch die Winde und durch die Erdtheile, und gehen den vier oberen Thier- classen parallel.

1. Der Pfligmatiker hat fischartige Eigenschaften; träg und gleichgültig, ohne Kunsttrieb.

2. Der Melancholiker hat amphibienartigen Character; lauernd, ruhig, plötzlich hervorstürzend und zerstörend.

3. Der Sanguiniker hat vogelartigen Leichtsin, Thätigkeit mit Beweglichkeit, Musik, Kunsttrieb und Geschick.

4. Der Choliker hat die Eigenschaften der Säugthiere; abgemessen, arbeitsam, ruhig aber auffahrend.

Ich habe in diesem Abschnitte das Wesentliche meiner Physiologie so gedrängt als möglich darzustellen gesucht. Von einem Schriftsteller kann man nur verlangen, daß er seine Ansichten so klar mittheile, daß man einsehen, wie er es meynt. Das Uebrige ist der Prüfung eines jeden überlassen.

Die Geschichte der Physiologie beginnt ebenfalls mit Aristoteles und hört dann auf fast bis auf Haller, welcher durch sein ungeheures

Werk: *Elementa Physiologiae*, 1757—66. VIII Bände in 4. sich zum
 Gründer dieser Wissenschaft gemacht hat. Seit dieser Zeit ist so viel
 Einzelnes in diesem Sinne versucht und gearbeitet worden, daß dessen
 Ausführung hier unmöglich ist, um so mehr, als eine physiologische Lehre
 die andere verdrängt. Das vollständige und brauchbarste Handbuch,
 worinn man die neueren Thatsachen zusammengetragen und beurtheilt
 findet, ist gegenwärtig das von *Nudolphi*.

Die Haupterkenntnis worden bisher hervorgebracht durch die
 Reize und durch die Vertheilung nach dem von vier großen Theilen
 abhängen.

1. Der Pflanzentheil der thierische Eigenschaften; hier sind
 gleichfalls eine Anzahl.

2. Der Menschlicher der thierischen Eigenschaften; hier
 sind, und die thierische Hervorbringung und Hervorbringung.

3. Der menschlichen der thierischen Eigenschaften; hier sind
 die thierischen Eigenschaften, die thierischen Eigenschaften.

4. Der thierischen der thierischen Eigenschaften; hier sind
 die thierischen Eigenschaften, die thierischen Eigenschaften.

Die thierischen Eigenschaften, die thierischen Eigenschaften.

Die thierischen Eigenschaften, die thierischen Eigenschaften.

Die thierischen Eigenschaften, die thierischen Eigenschaften.

Die thierischen Eigenschaften, die thierischen Eigenschaften.

Die thierischen Eigenschaften, die thierischen Eigenschaften.

Die thierischen Eigenschaften, die thierischen Eigenschaften.